

Hermann Eberhardt

## Von der Notwendigkeit ethischer Reflexion in der KSA

Aus dem Kontext eines Theorie-Seminars für Supervisoren im Jahr 2002

Klinische Seelsorge-Ausbildung (KSA) sieht Arbeitseinheiten theoretischer Erhellung vor. Zur Weiterbildung zum/zur KSA-SupervisorIn gehören sog. Theorie-seminare. Es geht dabei um Wissensvermittlung bzw. die Entwicklung geistiger Kompetenz oder auch der Fähigkeit, Geschehens- und Erlebniszusammenhänge zu durchschauen, auf (wissenschaftlich fundierte) Begriffe zu bringen und in größere Zusammenhänge einzuordnen.

Die Geistes-tradition der theologischen Väter erlaubte, geistige Kompetenz abgehoben von Erleben bzw. Erfahrung zu entwickeln und zu pflegen. Zum Aufbruch der Seelsorgebewegung Ende der 1960er Jahre gehörte ein entschiedener Aufbruch aus der abstrakt theoretischen Verhandlung der Seelsorge und der in ihr begegnenden Fragen an die Seelsorgenden. KSA entwickelte sich als Seelsorge-Ausbildung im Zusammenhang praktischer (Selbst-)Erfahrung. Es galt, den garstigen breiten Graben zwischen Theorie und Praxis zu überwinden – und das hieß seiner Zeit nicht nur Abschied von praxisferner Seelsorgetheologie/theorie, sondern auch von einer Theologie, die Seelsorge direktiv auf Verkündigung ausrichtete und mit dieser moralische Hüterschaft verknüpfte. Unübersehbar gerieten damit ethische Fragen erst einmal ins Abseits. „Counseling“ stand auf einem anderen Blatt als die überkommene „Moraltheologie“. Seelsorgende fanden sich in erster Linie an die Psychologie verwiesen.

Natürlich kann Praxisnähe mit ihrer direkten Zuwendung zur „Seele“ und führender Wahrnehmung auch zur Abkehr von jeglicher Theorie führen. Das geistige Geschäft der Theorie erscheint „grau“ im Gegensatz zum bewegenden unmittelbaren Erleben – vor allem dann, wenn die Theorie verkopft daherkommt. Dies kann jedoch nicht bedeuten, die Suche nach allgemeinem geistigem Durch- und Überblick überhaupt für irrelevant zu erklären, sondern mahnt vielmehr zur laufenden Stimmigkeitsprüfung. Theorie muß sich an der Wirklichkeit bewähren. Stimmt die Theorie nicht zur wahrgenommenen Wirklichkeit, kann dies freilich auch eine Herausforderung sein, die eigene Wahrnehmung zu überprüfen. Wo Theorie Abwehr hervorruft, heißt dies keineswegs immer, daß sie nichts mit dem Leben zu tun hat. Spontane Abwehr bestätigt möglicherweise nur, daß Beschäftigung mit Theorie geistige Anstrengung fordert und theoretische Anstrengungen geistigen Muskelkater zeitigen, solange der Geist nicht entsprechend vorgebildet und trainiert ist.

KSA-Erfahrung lehrt, daß Lernprozesse ihre Zeit brauchen. Die Kursteilnehmer sind über das entsprechende Setting gehalten, sich diese Zeit zu nehmen, Zeit, in der es auch darum geht, eigene Abwehrschwellen zu überwinden. Auch die An-

eignung von Theorie braucht ihre Zeit, und ein Urteil über die Tauglichkeit eines theoretischen Konzepts erscheint nur dort seriös, wo dieses kundig durchgeschmeckt wurde. Zum Bemühen um Theorie gehört Frustrationstoleranz, die über mögliche Wahrnehmung geistiger Muskelkater hinausreicht.

Wenn Seel-Sorge zu Recht, kurz gesagt, Lebenshilfe ist und als Hilfe zum Leben-in-Beziehung verstanden werden kann (wobei insgesamt 4 Beziehungsdimensionen: zu Gott, zum Mitmenschen, zu sich selbst und zur Umwelt zu berücksichtigen sind), dann eignet ihr auch die Aufgabe, bei Fragen der Lebensführung, sprich: Fragen gelingenden Lebens-in-Beziehung, Hilfestellung (im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe) zu geben. Unweigerlich sind Seelsorgende damit nicht nur nach den Bestimmungswerten ihres Habitus', sondern auch nach dem zugrundeliegenden ethischen Konzept gefragt.

Die Väter und Mütter der Seelsorgebewegung nahmen den Hinweis, in der Seelsorge nicht zu „moralisieren“ sehr ernst – und ließen daraufhin erst einmal die Ethik in der Seelsorge links liegen. Besinnt man sich indes auf die unverzichtbare Unterscheidung von „Ethik“ und „Moral“, dann heißt „nicht moralisieren“ keineswegs Verzicht auf ethische Besinnung und Beratung, käme letzteres doch einer Amputation der Seelsorge gleich. Seelsorge heißt wesentlich auch, Überblick im Verständnis von gelingendem Leben-in-Beziehung zur Verfügung zu stellen. Wie weit und in welcher Gestalt das geschieht, entscheidet die seelsorgerliche Beziehungssituation. Seelsorgende mögen ihr ethisches Urteil zurückhalten. Es bei und für sich selbst gänzlich abzuschalten, vermögen sie nicht. Verantwortlich Seelsorgende finden sich in jedem Fall den Forderungen ihres Fachethos unterstellt. Die Goldene Regel Jesu (Mt 7,12) ist so aktuell wie eh und je.

Die grundlegende Unterscheidung von Ethik und Moral eröffnet einen Raum differenzierter Reflexion bzw. Wahrnehmung. Jegliche seelische Prägung schließt naturgemäß immer auch moralische Prägung ein. Ideale zeitigen destruktive Wirkung, wo sich nicht im Hier und Jetzt geerdet erscheinen. Seelsorgende kommen nicht umhin, ihren eigenen Horizont zu reflektieren und sich Kategorien des Überblicks bzw. tragfähigen ethischen Urteils zu erarbeiten. Leben heißt: Mit Konflikten leben. Die Ambivalenzen des Lebens und seine polaren Strukturen wollen erkundet sein. Werte begegnen kontextabhängig und bedürfen angesichts der Gefahren kurzschlüssiger (oder auch: abstrakter) Verabsolutierung differenzierter Abwägung.

In dem Maße, in dem das transmoralische Geschäft ethischer Reflexion der Qualitätssicherung lebensstüchtiger Moral dient. In dem Maße dient ethische Kompetenz der Qualitätssicherung der Seelsorge und der Seelsorge-Ausbildung.